

Ludwig Wittgenstein über Wilhelm Busch – “He has the REAL philosophical urge.”

Josef G. F. Rothhaupt, München

The Busch is second hand & nasty, but I thought I was lucky to find it at all. The letters are rather difficult to understand, I imagine, because he uses quaint & odd expressions (but they are wonderful). He has the REAL philosophical urge.

So schreibt Wittgenstein aus Wien in einem Brief vom 22.1.1950 an Rush Rhees in Swansea. Bei „The Busch“ handelt es sich konkret um die Publikation *Wilhelm Busch an Maria Anderson. Siebzig Briefe* (Rostock 1908).¹ Kurz vor seinem Aufenthalt in den U.S.A. hatte Wittgenstein ein Exemplar dieses Buchs in einem Antiquariat in London entdeckt und gekauft, zunächst selbst darin gelesen, es alsdann Georg Henrik von Wright geliehen und es zuletzt Rush Rhees als Geschenk zu Weihnachten 1949 zukommen lassen. Er selbst kannte und schätzte diese „Siebzig Briefe“ seit 25 Jahren, denn sein Freund Ludwig Hänsel hatte ihm im Jahre 1925 dieses Buch geschenkt.² Wittgenstein war mit dem zeichnerischen und schriftstellerischen Gesamtwerk von Wilhelm Busch sehr gut vertraut. Für ihn avancierte Wilhelm Busch (1832–1909) zu einer Person mit „REAL philosophical urge“.

Bereits im Jahre 1914 hatte Kurt Tucholsky die Werke von Wilhelm Busch gewürdigt. Er hebt dabei überzeugend hervor, dass es neben dem allseits bekannten „Publikums-Busch“ auch einen weitestgehend unbekannteren „Philosophen-Busch“ gibt. In seiner Rezension eben jener „Busch-Briefe“ vermeldet er (Tucholsky 1975, I, 202):

¹ Die Publikation ist auch von Josef Rothhaupt unter <http://sammelpunkt.philo.at:8080/432/1/24-2-94.TXT> ediert.

² Siehe die Briefe Wittgensteins im September 1949 an Margarete Stonborough, vom 1.1.1950 an von Wright, am 22.1.1950 an Rhees und bereits im Mai 1925 an Hänsel. Alle Briefe werden hier zitiert nach Wittgenstein 2003.

Es geht die dumpfe Sage, dieser Busch sei ein Philosoph gewesen. Aber die Leute lachen ruhig weiter über seine Bildchen und sagen: Es wird schon nicht so schlimm gewesen sein. [...] Von diesem andern Busch ist „Eduards Traum“, ein bildloses, schmales Büchelchen, und von diesem Busch sind die wunderschönen Briefe an die Freundin Multatulis, an Maria Anderson. [...] Busch ist der Reiter über den Bodensee, der sehr gut weiß, daß er auf einer gefrorenen Eisdecke galoppiert. Und wie dieser kräftige Mann den brüchigen Untergrund fatal lächelnd aufzeigt und dann immer wieder zu dem starken Lebensgefühl zurückkehrt, das es ihm ermöglicht, trotz alledem weiter zu atmen: das findet sich auch hier in den nachdenklichen Briefen.

Exemplarisch werden hier anfangs zwei Zeugnisse präsentiert, die nicht nur eine bestehende enge Wahlverwandtschaft zwischen Wittgenstein und Busch dokumentieren, sondern auch die philosophische Bedeutsamkeit dieser Wahlverwandtschaft markieren. Im Jahre 1927 fanden erste Treffen und Gespräche zwischen einigen Mitgliedern des Wiener Kreises (Moritz Schlick, Friedrich Waismann, Rudolf Carnap) und Wittgenstein statt. Und für das Zusammentreffen am 4.7.1927 hat Carnap folgenden Kurzbericht festgehalten: „Mit W.[ittgenstein] bei Schlick. Wieder über Esperanto. Dann über Intuitionismus, schließlich liest er uns Wilhelm Busch vor.“³ Ein Vierteljahrhundert später findet sich in Wittgensteins Testament als Punkt vier folgender Passus:

I make the following gifts of specific articles or chattels namely: - To Dr. Benedict Richards my French Travelling Clock my Fur Coat my complete Edition of Grimm's Fairy Tales and my book "Hernach" by W. Busch To Dr. Ludwig Hänsel in Austria my volume of Lessing's Religious Writings To Mr. R. Rhees the rest of my books and what I call my Collection of Nonsense which will be found in a file To Miss Anscombe all my furniture

Es ist einerseits überraschend und andererseits gerade bezeichnend für Wittgenstein, dass er gezielt ausgewählte Bücher testamentarisch an bestimmte Personen vermacht. Interessanter- und bezeichnenderweise bekommt Dr. Benedict Richards Wittgensteins dreibändige Edition *Kinder- und Hausmärchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm* (München/Leipzig 1910) und dessen *Hernach* von Wilhelm Busch (München 1908). Dass

³ In Rudolf Carnaps Nachlass, der in Pittsburgh verwahrt wird, befindet sich ein am 6.2.1956 in Kurzschrift verfasstes Dokument mit der Überschrift „Über Wittgenstein, aus meinem Tagebuch“.

gerade das offiziell testamentarische Vermachen des eigenen Exemplars *Hernach* an seinen engsten Freund Ben Richards auch eine symbolische Bedeutung hat, belegt alleine schon die Tatsache, dass Wittgenstein bereits zu Lebzeiten diesem Freund ein Exemplar von *Hernach* (Helen Gottschalk, New York ca. 1945) mit der handschriftlichen Widmung „To Ben / from Ludwig / w. l.“ geschenkt hatte. Dass es zudem eine ausdrucksstarke Geste ist, belegen die Umstände der Entstehung und Veröffentlichung von Buschs *Hernach* selbst. Zu Lebzeiten hatte Busch besondere Zeichnungen, sehr kurze Bildgeschichten (mit Text), Skizzen, Schnitzel gesammelt, als druckfertiges Manuskript zusammengestellt und eingesiegelt 1905 über seinen Neffen seiner Schwester als Geschenk – mit der Bemerkung, dass es nach seinem Tode, also „hernach“, veröffentlicht werden könnte – zukommen lassen. Und so geschah es nach Wilhelm Buschs Tod dann ja auch. Und so erhielt nach Ludwig Wittgensteins Tod Ben Richards dessen persönliches *Hernach*-Exemplar.

Geht man ins Detail und wendet sich dem Studium der Rezeption des zeichnerischen und schriftstellerischen Œuvres Wilhelm Buschs durch Ludwig Wittgenstein zu, so findet man sowohl in Wittgensteins Gesamtnachlass als auch im Gesamtbriefwechsel und in weiteren Zeitzeugendokumenten eine Fülle an Material. In Wittgensteins Besitz befand sich etwa eine (Original-)Zeichnung Wilhelm Buschs.⁴ Von den beiden hier gezeigten Fassungen eines Bildmotivs bei Busch wurde die erste (linke) in der postumen Veröffentlichung *Wilhelm Busch: Künstlerischer Nachlass*

⁴ Diese Zeichnung befindet sich nun im Nachlass von Ben Richards (1924–2000). Sie ist in Bildrahmung gefasst, welche auf der Rückseite die Aufschrift „Eigentum v. Dr. Ludwig Wittgen[...] (Leihgeber)“ trägt. Die Zeichnung selbst hat in Passepartout gesetzt die Maße 87x50 mm und das gerahmte Bild hat die Maße 145x120 mm. Eine genaue (auch kunstwissenschaftliche) Expertise dieser Zeichnung steht noch aus. Nach dem Tod Buschs fanden Verkaufsausstellungen von Teilen seines Werkes statt. Eine davon wurde 1909 in Wien veranstaltet. Es liegt also im Bereich des Möglichen, ja gar des Wahrscheinlichen, dass die Familie Wittgenstein bzw. Ludwig Wittgenstein in jungen Jahren selbst Buschsche Originalzeichnungen erworben hat. Wichtige Informationen und die Bereitstellung von Fotokopien habe ich Michael Nedo bezüglich der gerahmten Buschzeichnung im Nachlass von Richards zu verdanken. Und fachmännische Auskunft bezüglich der Einordnung dieses Zeichenmotivs und anderer Zeichnungen in das Buschsche Gesamtwerk verdanke ich dem Experten Hans Ries.

(München 1908) reproduziert und befindet sich die zweite (rechte) eben im Nachlass von Ben Richards. Gerade dieses Motiv ist für Wittgenstein sehr passend, nämlich: eine männliche Halbfigur in Rückenansicht am Tisch sitzend, denkend-schreibend konzentriert, sich mit der Schreibfeder am Kopf kratzend, während ein Insekt (eine Wespe etwa) im Begriff ist, diese Person in die Glatze zu stechen. Man stelle sich den Effekt vor: aus der (spekulativen) Gedankenwelt zurück auf den Boden der (alltäglichen) Tatsachen. – So heißt es in Wittgensteins *Philosophischen Untersuchungen*: „Zurück auf den rauhen Boden!“ (PU §107E)



Dass Wittgenstein sich intensiv mit künstlerischem Zeichnen, insbesondere auch jenem von Wilhelm Busch, beschäftigt hat und ein sehr gutes Auge dafür hatte, illustriert ein Brief, den er kurz vor dem 18.11.1929 an seine Schwester Hermine, die ihm zuvor eine ihrer eigenen Zeichnungen zugeschickt hatte, schrieb:

Danke für Deinen Brief & das Blatt. Ich glaube daß in dieser Zeichnung Deine besten malerischen Qualitäten nicht zum Ausdruck gekommen sind & zwar vielleicht darum, weil hier ‚Strich‘ nötig wäre, wie vielleicht überall, wo etwas nur angedeutet ist. Wenn der Busch z.B. einen Mist auf dem Boden zeichnet, so drückt sein Strich Mist aus & man fragt sich nicht lange: sind das Strohhalme oder alte Fetzen? Deine Blumen auf dem Grab aber sind, wenn ich mich nicht irre, weder wirkliche Blumen, noch ein Symbol für solche, sondern nur ungenau gezeichnete Blumen, Bänder etc., & der Schatten wo er in größeren Flächen auftritt, wirkt durch die gleichmäßige Schraffierung tot; er ist glaube ich auch nur ein ungenau gezeichneter Schatten, in dem man sich nicht auskennt.

Und annähernd zwei Jahrzehnte später, am 9.2.1948, notiert Wittgenstein in Manuskriptband MS137, 16/1+4 (der Nachlass wird hier immer zitiert nach Wittgenstein 2000) folgende zwei aussagekräftige philosophische Bemerkungen:

–C Was ist das Kriterium dafür, daß für Einen das Gesicht im Bild Bildgesicht ist<, > mit einem wirklichen den engeren Zusammenhang verloren hat? (Ich denke an Busch'sche Zeichnungen mit wenigen Punkten & Strichen.)

–C Ein selbstgefällig lächelndes Schwein bei Busch („Hernach“). Ich würde nicht ausrufen „Genauso macht's ein Schwein!“ Bei andern Bildern aber gerade das.

Recherchiert man in Buschs *Hernach* sämtliche Darstellungen von Schweinen, so findet man insgesamt fünf Vorkommnisse – von denen zwei für Wittgensteins Bezeichnung „ein selbstgefällig lächelndes Schwein“ in Frage kommen, nämlich:



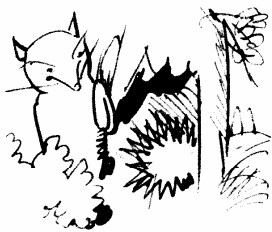
Wittgensteins Rekurs auf das zeichnerische Œuvre Buschs ist besonders in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre nachweisbar. Neben den bereits vorgestellten Exempeln lassen sich weitere anführen.

Ein Manuskripteintrag vom 10.8.1946 in MS131, 12 lautet:

∫/ Der Schwanz des Fuchses & das eine aufgehobene Bein in einer Busch'schen Skizze. – Ich sehe das, wie es gemeint ist. Ich kann mir natürlich nicht den Fuchs dazu <in der Vorstellung> ergänzen.

Diese Referenz bezieht sich auf eine Zeichnung in der Bildgeschichte „Der unverschämte Igel“, die postum ebenfalls in *Hernach* erschienen ist. Gera-

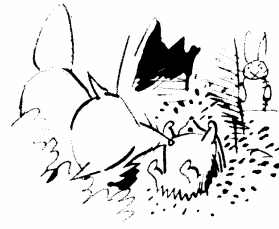
de dieses Beispiel macht deutlich, wie intensiv Wittgenstein das Werk von Busch in Details rezipiert hat, wie er sich davon zu ganz eigenen Gedanken und philosophischen Überlegungen hat anregen und inspirieren lassen. Verstehbar ist die besagte Einzelabbildung nur im Kontext des vorhergehenden und des nachfolgenden Bildes einerseits und des Bildertextes andererseits, denn den Schwanz des Fuchses als solchen und das gehobene Bein des Fuchses als solches kann man nur sehen „wie es gemeint ist“, wenn man mit der Kontexteinbindung vertraut ist. Zusätzlich erschließen kann man dann auch, dass der Fuchs, der weiß, „was zu machen ist“, auf den Igel seinen Urinstrahl gerichtet hat.



Swar gleich machte sich der Igel dick
Und zieht sich in sich selbst zurück.




Der Fuchs, der gern den Igel frisst,
Weiß aber, was zu machen ist.

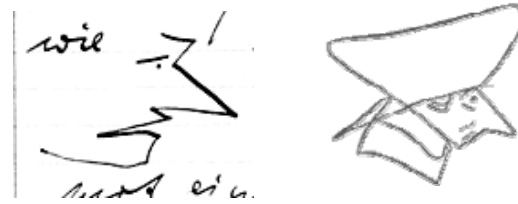


Und weiß, wie man ihn fassen kann,
Und schüttelt und verzehrt ihn dann.

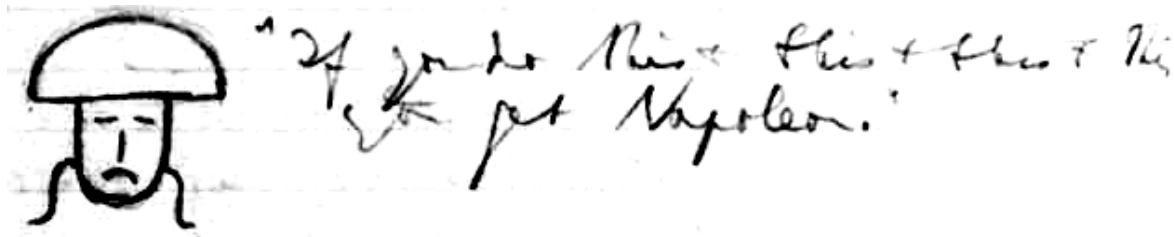
Weiterhin findet sich etwa in Manuskript MS136, 60a der Eintrag vom 4.1.1948 folgenden Wortlautes:

?/ Es ist doch sehr merkwürdig, daß man keinerlei Schwierigkeiten hat in einer Figur wie  ein Gesicht zu sehen, obwohl doch die Unähnlichkeit des einen Winkels mit einer Nase, des andern mit einer Stirn, etc. unglaublich groß ist, oder eine Ähnlichkeit kaum vorhanden. Man hat – wie gesagt – hier <in diesen Strichen> keinerlei Schwierigkeit ein menschliches Gesicht zu sehen; man möchte sagen //möchte geradezu sagen//: „so ein Gesicht gibt es“. Oder auch: „es ist dies zwar die Karikatur eines menschlichen Gesichts, aber eines bestimmten wirklich //in der Wirklichkeit// möglichen (>Gesichts<)>[‘]. [...]

Das hier wiedergegebene Gesicht hat verblüffende Ähnlichkeit mit der Zeichnung des Gesichts von Friedrich II. von Preußen, dem „Alten Fritz“, wie sie der zweite Teil von Buschs „Anleitung zu historischen Portraits“ bietet.



Dass Wittgenstein tatsächlich mit dem dreiteiligen Karikaturwerk „Anleitung zu historischen Portraits“ vertraut war, lässt sich mit einem anderen Manuskripteintrag, der bereits in den dreißiger Jahren entstanden ist, belegen. Das Manuskript MS148,17 enthält Aufzeichnungen für Vorlesungen, die Wittgenstein im akademischen Jahr 1934/35 gehalten hat. Und dort findet sich neben der Skizze eines Gesichts der Eintrag “If you do this & this & this & this you get Napoleon.”



Ist man mit dem Buschschen Œuvre vertraut, so erkennt man hier leicht die zeichnerisch-karikaturistische Vorlage dieser Bemerkung, nämlich abermals Buschs „Anleitung zu historischen Portraits“, diesmal der erste Teil davon:

Mach still und froh



Und dieses Beispiel hat Wittgenstein auch in seinen Vorlesungen verwendet, denn in den Vorlesungsmitschriften *Wittgenstein's Lectures, Cambridge 1932-1935* (Oxford 1982, 179) von Alice Ambrose und Margaret

MacDonald ist folgende Aufzeichnung vorhanden: “Consider the following: ‘If you draw the diagonals of a pentagon you get a pentagram’, and ‘if you do this and this ... you get Napoleon.’” Anschließend findet sich als Halbfigur die Zeichnung von Napoleon Bonaparte.



Diese Napoleon-Zeichnung belegt allerdings, dass die Hörer der Vorlesung nicht mit dem Buschschen Original vertraut waren bzw. von Wittgenstein nicht damit vertraut gemacht worden sind. Wittgenstein hatte ja in seinen Aufzeichnungen das in der Buschschen Zeichenanleitung für Napoleon als Schlussbild vorhandene Bild gewählt und auch mit der Formulierung “If you do this & this & this & this” darauf Bezug genommen.

Aber eben nicht nur bei konkreten philosophischen Fragestellungen – wie etwa den soeben dokumentierten Beispielen –, sondern auch bei der grundlegenden philosophischen Problemstellung einer „Zeichenweise, die metaphysisch“ ist und insofern „gesehen [wird] mit dem Ewigen als Hintergrund“, also „metaphysische Tiefe“ hat, spielt das Werk Wilhelm Buschs eine bedeutende Rolle. Wittgensteins Nachfolger als Professor für Philosophie in Cambridge, Georg Henrik von Wright, äußerte sich dazu am 9.4.1995 in einem Brief⁵:

Noch einen kleinen Zusatz zu unserem früheren Briefwechsel über Busch. Ich erinnere mich, dass Wittgenstein große Bewunderung für die Zeichnungen von Busch geäußert hat; die Zeichnungen in „Hernach“, die wir mehrmals zusammen angesehen hatten, hat er als „metaphysisch“ bezeichnet; er sagte sie hätten eine „metaphysische Tiefe“; genau was er damit gemeint hat, weiss ich nicht – aber es war Lob und nicht Tadel. – Auch die „platonischen Briefe“ hat er sehr gerne gehabt; [...]

⁵ Der Verfasser dieses Artikels [J.G.F.R.] ist Empfänger dieses Briefs. Es ergab sich für ihn die Gelegenheit mit G. H. von Wright intensiveren Austausch u.a. über Wittgensteins Beziehung zu bestimmten Schriftstellern und Künstlern – insbesondere auch zu Wilhelm Busch – zu führen. Mit „die ‚platonischen Briefe‘“ ist die Veröffentlichung *Wilhelm Busch an Maria Anderson. Siebzig Briefe* gemeint; diese wurden nämlich später auch unter dem Titel *Platonische Briefe an eine Frau* (Leipzig, Insel Verlag, 1944) veröffentlicht. G. H. von Wright hatte ein Exemplar davon („Insel-Bücherei“, 1950, Nr. 358) höchstwahrscheinlich als Geschenk von Wittgenstein erhalten.

Recherchiert man in Wittgensteins Gesamtnachlass, so findet sich eine dazu explizit aussagende Bemerkung vom 9.2.1948 in Manuskript MS137, 88:

| Es ist merkwürdig, daß man die Zeichnungen von Busch oft ‚metaphysisch‘ nennen kann. So gibt es also eine Zeichenweise, die metaphysisch ist. – ‚Gesehen mit dem Ewigen als Hintergrund‘ könnte man sagen. Aber doch bedeuten diese Striche das nur in einer ganzen Sprache. Und es ist eine Sprache ohne Grammatik, man könnte ihre Regeln nicht angeben. |

Jedoch nicht nur das zeichnerische Werk und die vielen Bildergeschichten von Busch – etwa *Schnurrdiburr oder Die Bienen* (1869), *Plisch und Plum* (1882), *Maler Klecksel* (1884) – waren für Wittgenstein bedeutsam.⁶ Neben der bereits erwähnten Veröffentlichung *Wilhelm Busch an Maria Anderson. Siebzig Briefe* schätzte und verwendete Wittgenstein gerade auch das schriftstellerische Werk von Busch – allem voran die beiden Prosaerzählungen *Eduard's Traum* (1891) und *Der Schmetterling* (1895), aber auch den autobiographischen Text *Was mich betrifft* bzw. *Von mir über mich* (1886), die Gedichtsammlungen *Kritik des Herzens* (1874), *Zu guter Letzt* (1904), *Schein und Sein* (1909) und die Märchen- und Sagensammlung *Ut ôler Welt* (1910).⁷

⁶ Hier werden exemplarisch weitere Stellen im Wittgensteinnachlass, die auf das Buschsche Œuvre Bezug nehmen angeführt. *Schnurrdibur*: MS111, 2f → TS211, 9 → TS233B, 20. *Plisch und Plum*: MS107, 249. *Maler Klecksel*: MS150, 59; MS152, 31; MS140, 37 → D308, 51; D310 → MS115ii, 275; MS134, 178 → TS229, §1650/TS245, §1650.

⁷ *Eduards Traum*: MS183, 142; MS183, 233; vgl. MS111, 16; MS154, 17v; MS169, 30v; MS171, 6. *Eduards Traum* ist auch ediert von Josef Rothhaupt unter <http://sammelpunkt.philo.at:8080/431/1/23-2-94.TXT>. *Der Schmetterling*: James Taylor am 24.9.1938 an Wittgenstein: „I read ‘Der Schmetterling’ twice. The sketches are as good as you said they were. I didn’t like some of the sourness of the face the author pulls, he’s not as hard boiled as he thinks he is, a tougher person wouldn’t have needed to be sour about some things. (After I’ve written the sentence above I see I’ve put it in a way like the way you once put a comment on Kaffka [sic!] to me.) But I liked the book.” Wittgenstein am 6.11.1947 an G. H. von Wright: „‘Der Schmetterling’ I don’t like as much as ‘Eduards Traum’, but it’s wonderful in parts. Especially the homecoming. You are quite right, I found the book by an extraordinary chance in a shop in Vienna.” Wittgenstein am 22.12.1947 an G. H. von Wright: „‘Der Schmetterling’ is, in part, marvelous e. g.

Durch Wittgenstein „habe ich vieles von der deutschen Literatur kennen und schätzen gelernt, was mir bisher unbekannt geblieben war – so die Prosaerzählungen von Wilhelm Busch“ (von Wright 1983, 15). Dies berichtet Georg Henrik von Wright, dessen Exemplar von Buschs *Der Schmetterling* (Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh 1943, Kleine Feld Post-Reihe, 1. Auflage der Felddausgabe) ein Geschenk Wittgensteins an ihn ist und die Widmung „To v. Wright from Ludwig Wittgenstein with good wishes“ enthält. Wittgensteins Schwester Margarete Stonborough-Wittgenstein hatte ihrem Bruder Ludwig zum Weihnachtsfest 1931 ein Exemplar von *Eduard's Traum* geschenkt, was dieser in jenem Exemplar auch durch den Eintrag „von Margarete zu Weihnachten 1931“ dokumentiert hat.⁸ Ein besonderes Zeugnis der Vorliebe Wittgensteins insbesondere für die beiden Buschschen Prosaerzählungen ist ein von Paul Engelmann nach Wittgensteins Tod in Israel ausgearbeiteter und gehaltener Vortrag zum Thema „Wilhelm Busch als Philosoph“ (Somavilla 2006, 160-622), in welchem es etwa heißt:

Ich verdanke die Kenntnis dieser beiden Schriften von Busch ... [*Eduard's Traum* und *Der Schmetterling*] der persönlichen Bekanntschaft und dem jahrelangen geistigen Kontakt mit Ludwig Wittgenstein, der mir diese beiden Bücher geschenkt hat, <für die> er <von> leidenschaftlicher Bewunderung erfüllt war. / Sie wissen, daß W.[ittgenstein] zwar, zum Unterschied von den Positivisten, an Höheres geglaubt hat: Es gibt allerdings Höheres aber man kann es

the end when he comes home – „Es war ein lustiges Schneegestöber bei nördlichem Winde ...“.“ *Ut ôler Welt* – „Der Schmied und der Pfaffe“. Ist „Himphamp“ das bezeichnende Wort im Buschschen Märchen „Der Schmied und der Pfaffe“, so verwendet Wittgenstein ein umgangssprachliches Wort für „Lärm“ im Sinne von „Radau“, nämlich „Klamauk“ (MS105, 30+34 → TS208, 54+55 → TS209, 74; MS113, 113v), das dann fälschlich als „Klamank“ transkribiert wurde (TS211, 690 → TS212, 1602 → TS213, 640). Das Märchen „Der Schmied und der Pfaffe“ ist auch unter <http://sammelpunkt.philo.at:8080/430/1/22-2-94.TXT> von Josef Rothhaupt ediert.

⁸ Es wurde überprüft, dass sich Wittgensteins handschriftlicher Eintrag nicht auf „Marguerite Respinger“ bezieht. Siehe dazu Rothhaupt / Seery 2000, S. 123f. G. H. von Wright hat mir [J.G.F.R.] mitgeteilt, dass er sich bei einem Besuch bei der Witwe von Rush Rhees dieses Exemplar (Bassermann'sche Verlagsbuchhandlung, München, 1925, 27.-30. Tausend) hat mitnehmen dürfen. Es wird sich nun im Nachlass von G. H. von Wright befinden.

nicht aussprechen steht <ja> im Tr<actatus>. / Daß man es nicht aussprechen kann, ist die Behauptung, durch die er von den Positivisten irrtümlich als einer der ihrigen reklamiert werden konnte. Aber während diese meinen, was man nicht sagen kann, das existiere nicht, oder <doch> nur als periphere Randzone des Aussprechbaren, und es käme daher im Leben gewiß nicht darauf an, ist W., wie <andererseits auch> alle Metaphysiker, <zu denen er ja durchaus nicht gehört,> die meinen, man könne davon reden, davon durchdrungen, daß es im Leben und überhaupt gerade auf das ankäme, was sich nicht sagen läßt. / Er scheint in seinem Nachlaßwerk Investigations dahin zu kommen, doch Wege zu suchen, um indirekt darüber etwas zu sagen, oder vielmehr, die sinnvolle Frage danach zu stellen. / Aber in der Hauptepoche, <der> des Tr. hat er den Hinweis auf das gegeben, was nicht ausgesprochen wird, sondern was sich zeigt.

Hier wird vom Ansatz her verständlich, warum Wittgenstein gleich bei einem seiner ersten Gespräche mit Mitgliedern des neopositivistisch orientierten Wiener Kreises aus einem Werk von Wilhelm Busch – es dürfte sich aller Wahrscheinlichkeit nach um *Eduard's Traum* gehandelt haben – vorgelesen hat, warum er seit Ende der zwanziger Jahre trachtete, sich von den Auffassungen der Mitglieder des Wiener Kreises zu distanzieren, warum er sich nach der Veröffentlichung der *Logisch-philosophischen Abhandlung* bemüht hat, mit seinem Philosophieren redlich einen Weg zwischen metaphysischer Scylla einerseits und (neo-)positivistischer Charybdis andererseits zu bahnen. Dabei erweist sich für Wittgenstein die Zuschreibung „He has the REAL philosophical urge“ an Wilhelm Busch als angemessen. Auch mit Worten im „Nachruf“ (Hänsel 1951) auf Wittgenstein von Ludwig Hänsel lässt sich das soeben Ausgeführte bestätigen:

[Es] gehörte zu ihm die Treue zu seinen Freunden [...] wie die Treue zu den Büchern, die er liebgewonnen hatte. Er ließ immer wieder dieselben Bücher, empfahl sie, schenkte Exemplare davon seinen Freunden, las daraus vor. Er kannte sie fast auswendig. Was er zitierte, waren Sätze, über die andere hinweglasen, die ihn aber ergriffen hatten um ihrer Wahrheit, ihrer Wärme, ihres echten Tonfalls willen. Zu seinen Büchern gehörte [...] „Eduards Traum“ von Wilhelm Busch. Noch bei seinem letzten Aufenthalt in Wien zitierte er daraus mit schmerzlichem Ernst eines seiner Lieblingswörter: „Und Spaß beiseit“, meine Freunde, nur wer Herz hat, kann so recht fühlen, und zwar von Herzen, daß er nichts taugt. Das Weitere findet sich.“

Paul Engelmann berichtet in seinen *Erinnerungen an Ludwig Wittgenstein*, dass Wittgenstein diese Stelle vom Schluss der Buschschen Erzählung *Eduard's Traum* in für ihn markanten Kontexten gern und öfters zitierte:

Niemand hat so gut gefühlt, daß man mit jeder Sprache sozusagen in ihrer eigenen sprechen muß; mit der philosophischen in der dort allein angemessenen Exaktheit, mit der Umgangssprache aber nicht etwa „unexakt“, was ja eine Afferei wäre, aber auch nicht exakt, weil das hier nicht geht, sondern indem man ihr gar nicht antwortet und ihr bloß Fragen stellt. „Das Weitere findet sich.“

In Wittgensteins Tagebuch MS183, 233 findet sich folgende sehr interessante Eintragung vom 6.4.1937:

Eine Auslegung der Christlichen Lehre: Wach vollkommen auf! Wenn Du das tust, erkennst Du, daß Du nicht taugst; & damit hört die Freude an dieser Welt für Dich auf. Und sie kann auch nicht wiederkommen, wenn Du wach bleibst. Du brauchst aber nun Erlösung, – sonst bist Du verloren. Du mußt aber am Leben bleiben (und diese Welt ist für Dich tot) so brauchst Du ein neues Licht anderswoher. In diesem Licht kann keine Klugheit, oder Weisheit, sein; denn für diese Welt bist Du tot. [...] Dieses Leben aber ist die Liebe, die menschliche Liebe, zum Vollkommenen. Und diese ist der Glaube. „Alles andere findet sich.“

Dass es sich bei der Erzählung *Eduard's Traum* auch gerade um einen philosophisch relevanten Text handelt, geht bereits aus Bekundungen von Wilhelm Busch selbst hervor. Im April 1892 schreibt Busch an seinen Freund, den berühmten Maler in München, Franz von Lenbach:

Besten Dank für die freundlichen Worte über meinen kleinen Schnickschnack auf Druckpapier. Viel werden's ihrer nicht sein, denen wie dir in angestammter Hellhörigkeit schon ein leichtes Säuseln der Probleme genügend ist, um sich selbstdenkend zu belustigen. Ein emsiger Schritt des Wortes schien mir heilsam. Durch stilistische Behaglichkeit nach Landesbrauch wäre mir meine Sache leicht unpassend dick geworden.

Und im Dezember 1893 schreibt Busch über die Erzählung: „[...] ein kleiner Scherz, nicht ohne Fleiß, denk ich, durchdacht, zur Unterhaltung für wenige, die an so was Vergnügen finden. Die Probleme sind eingewickelt und wollen nicht losgemacht sein [...]“. Also ein literarisches Kleinod für Wittgenstein, ein Gustostück für Wittgenstein, der ja jene „angestammte Hellhörigkeit“ hatte und dem „schon ein leises Säuseln der Probleme“ genügte „um sich selbstdenkend zu belustigen“, – oder in angestrenzter und

anstrengender Art und Weise damit und/oder darüber zu philosophieren. So hat dann auch Paul Engelmann, der ja, wie bereits dargetan, von Wittgenstein mit *Eduard's Traum* bekannt und mit den philosophisch relevanten Inhalten darin vertraut gemacht wurde, in seinem Nachlass in Jerusalem (PEA 233/107) folgendes Notat hinterlassen:

„... um endlich mal zu erfahren, was eine Sache ist, abgesehen davon, wie sie uns vorkommt, ...“ – so ironisiert und erled[i]gt der von Wittgenstein als Philosoph höchstgeschätzte Wilhelm Busch das erkenntnistheoretische Problem, an dessen Lösung sich Jahrhunderte die Zähne ausgebissen haben; es käme uns dann eben wieder irgendwie vor, wäre also nicht unabhängig von ihrem Vorkommen.

Geschildert wird in vollkommener Grotteske die Reise, des beim Einschlafen zu einem „denkenden Punkt“ schrumpfenden Helden Eduard, in einen Gedankenraum und in die Traumwirklichkeit, nämlich: ins Reich der Arithmetik, der Geometrie, der Intelligenzen, der Wissenschaften, des Museums, der Politik, des Weltalls; zu den „vier guten Vorsätzen“ (Willich, Wolltich, Wennaber, Wohlgemuth); in die „Bergstadt“; zurück in Eduards familiäre Alltagswelt. Sicherlich davon angeregt notiert Wittgenstein am 28.1.1932 in sein Tagebuch:

Es gibt einen Gedankenraum in dem <den> man beim Einschlafen weiter oder weniger weit reisen kann & beim Erwachen gibt es eine Rückkunft aus größerer oder geringerer Entfernung <Weite>.

Das Eintauchen in solch einen Gedankenraum und die Rückkehr aus ihm bilden Anfang und Ende der Prosaerzählung *Eduard's Traum*. Nach einem kurzen Prolog beginnt die Geschichte indem zuerst Elise und dann auch Eduard, Elises Mann, zu Bett gehen. Eduard passiert dann – so erzählt er seine Traumreise – „etwas Sonderbares“:

Mein Geist, meine Seele, oder wie man's nennen will, kurz, so ungefähr alles, was ich im Kopf hatte, fing an sich zusammenzuziehen. Mein intellektuelles Ich wurde kleiner und kleiner. Erst wie eine mittelgroße Kartoffel, dann wie eine Schweizerpille, dann wie ein Stecknadelkopf, dann noch kleiner und immer noch kleiner, bis es nicht mehr ging. Ich war zum Punkt geworden. / Im selben Moment erfaßte mich, wie das geräuschvolle Sausen des Windes. Ich wurde hinausgewirbelt. Als ich mich umdrehte, sah ich in meine eigenen Nasenlöcher. / Da saß ich nun auf der Ecke des Nachttisches und dachte über

mein Schicksal nach. / Ich war nicht bloß ein Punkt, ich war ein denkender Punkt. Und rührig war ich auch. [...]

Und nach einer langen ereignis- und erlebnisreichen Traumreise kehrt Eduard wieder aus dem Gedankenraum in die Alltagswelt zurück:

„Eduard, steh’ auf, der Kaffe ist fertig!!“ / Ich erwachte. Meine gute Elise, unsern Emil auf dem Arm, stand vor meinem Bett. / Wer war froher als ich. Ich hatte mein Herz wieder und Elisen ihres und dem Emil seins, und, Spaß beiseit, meine Freunde, nur wer ein Herz hat, kann so recht fühlen und sagen, und zwar von Herzen, daß er nichts taugt. Das Weitere findet sich.

Buschs Erzählung *Eduard’s Traum* endet alsdann mit einem kurzen Epilog.

Leicht lassen sich im Wittgensteinschen Gesamtnachlass – neben dem bereits dokumentierten Lieblingszitat Wittgensteins: „Das Weitere findet sich.“ – weitere Zitate aus und Anspielungen auf diese Erzählung anführen. Etwa: „<Sieht er nicht <so stolz> aus als ob <er selbst gemolken wäre>>“, heißt es in Manuskript MS154, 17v. Wittgenstein zitiert hier aus *Eduard’s Traum* (Abschnitt 9). Der größere Kontext – der hier nicht ausgebreitet, sondern nur angedeutet und in einer später noch zitierten Textpassage markiert werden kann – ist dabei in zweifacher Weise wichtig und aufschlussreich; zum einen das Umfeld, in welchem dieser Satz in der Prosaerzählung selbst steht; zum anderen das Umfeld, in welchem dieser Satz in eine Bemerkung Wittgensteins über den „jüdischen Geist“ eingefügt ist.

Weiterhin steht in *Eduard’s Traum* (Abschnitt 12) folgende Passage:

Stehlen hat keiner mehr nötig; höchstens wird von kleinen Knaben noch mal hin und wieder eine Zigarre stibitzt. Man betrachtet dergleichen als angeborenen Schwachsinn, wo der Betreffende im Grunde nichts für kann, und bringt ihn deshalb in die Anstalt für Staatstrottel zu den übrigen.

Sicherlich angeregt durch diese Stelle vermerkt Wittgenstein im Jahre 1949 in seinem Taschennotizbuch MS169, 30v:

Könnte man sich denken, daß Menschen Lügen als eine Art Wahnsinn betrachteten. – Sie sagen „Es ist doch nicht wahr, wie kann man’s denn dann sagen?!“ Sie hätten kein Verständnis für die Lüge. „Er wird doch nicht sagen, er hat Schmerzen, wenn er keine hat! – Sagt er’s doch, so ist er verrückt.“

Und kurz darauf greift er diesen eigenen, aber durch die Buschlektüre inspirierten und eingefärbten Gedanken im Manuskriptspiralblock MS171, 6 wieder auf, wenn er schreibt:

Ist es z.B. möglich, sich Menschen vorzustellen, die darum nicht lügen können, weil die Lüge für sie nichts als ein Mißklang wäre. Ich will mir einen Fall denken, wo die Menschen nicht aus Moralität wahrhaftig sind, sondern in der Lüge etwas Absurdes sehen. Wer lügt würde als geisteskrank angesehen. Besser ausgedrückt: Das Lügen oder die Verstellung müßte diesen Leuten als Perversität erscheinen.

Anfang der sechziger Jahre hat Paul Fechner diesem Prosatext Buschs „Reiselust nach der Grenze des Unfaßbaren“ attestiert und für das Werk eine philosophisch-existenzielle Dimension konstatiert (Fechner 1961/62, 7):

„Eduards Traum“ [...], die graziöseste Dichtung des Sechzigjährigen, in der die Reiselust sich am freiesten, reichsten und so überlegen entfaltet, daß man unwillkürlich immer nach dem rechten Platz suchen geht, der diesem souveränen Spiel der Phantasie mit den Problemen des Daseins wie in ihrer Spiegelung in den philosophischen Betrachtungen der Zeit eigentlich zukommt. [...] Ein Mann, der die geistige Sphäre seiner Zeit lebendig mitgelebt hat, macht sich von der Höhe ihres Besitzes das Vergnügen, einmal statt mit den Realitäten des Daseins mit ihren abstrakten Skelettierungen sein Spiel zu treiben, neben die Komik der menschlichen Wirklichkeit die der menschlichen Begriffs-dichtung und ihrer ewigen Inkongruenz zu eben dieser Wirklichkeit zu stellen.

Eine enge Wahlverwandtschaft zwischen der in *Eduard's Traum* vorhandenen Ideologie- und Zivilisationskritik und jener von Wittgenstein – etwa in seinen Bemerkungen „Zu einem Vorwort“ in Manuskript MS109, 207-212 im November 1930 – vertretenen Zivilisationskritik ist ebenfalls nicht von der Hand zu weisen. (Vgl. Smedt 1976 und DeAngelis 2007) So schreibt Busch in der Erzählung (Abschnitt 9) eine markante Passage, der Wittgenstein dann auch das bereits erwähnte Zitat in MS154, 17v – den „gemolkenen“, stolzen Ziegenbock betreffend – entnommen hat:

Ich sah sie, ich sah sie leibhaftig, die hohen Forscher, ich sah sie sitzen zwischen ihren Mikroskopen, Retorten und Meerschweinchen; ich erwog den Nutzen, den Vorschub, den berechtigten Stolz und alles, was ihnen die Menschheit sonst noch zu verdanken hat, und in gedrückter Ehrfurcht verließ ich die geheiligten Räume. Aber ein Kritiker – denn Flöhe gibt's überall – sagte zu einem anderen, mit dem er vorüberging: „Da drinnen hocken sie, Zahlen im Kopf, Bazillen im Herzen. Alles pulverisieren sie: Gott, Geist und Goethe. Und dann die Besengilde, die gelehrte, die den Kehricht zusammenfittchet vor den Hintertüren der Jahrtausende. – Siehst du das Fuhrwerk da? Siehst du den

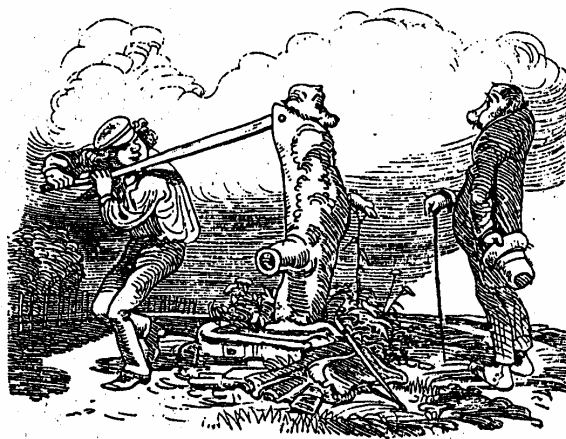
Ziegenbock, der jeden Morgen sein Wägelchen Milch in die Stadt zieht? Sieht er nicht so stolz aus, als ob er selber gemolken wäre?“

Wittgenstein vermeldet pointiert in seinem Vorworttextkorpus in MS109,204:

Dieses Buch ist für diejenigen <die> geschrieben, ~~welche~~ <die> dem Geist <seinem Geist> in dem es geschrieben ist freundlich gegenüberstehn. Dieser Geist ist, glaube ich, ein anderer als der der <des Stromes der> großen europäischen & amerikanischen Zivilisation. ~~Dieser~~ <Der> Geist <dieser Zivilisation> dessen Ausdruck die <moderne> Industrie, Architektur, Musik <der Faschismus & Socialismus> der Jetztzeit <unserer Zeit> ist, ist ein dem Verfasser fremder & unsympathischer Geist <fremd & unsympathisch>.

Im Buschschen Œuvre finden sich zudem etliche Zeichnungen und Texte, die zwar nicht direkt zitiert im Wittgenstein'schen Œuvre nachzuweisen sind, deren Inhalt aber klar mit wichtigen Punkten der Philosophie Wittgensteins in Zusammenhang steht bzw. in Zusammenhang zu bringen ist. Zwei Beispiele mögen hier genügen. (Busch 1923, II, 364 und 267)

Eine auffallende Ähnlichkeit



Student: „Aber tausendfapperlot, Dntel, ich finde eine auffallende Ähnlichkeit zwischen Dir und dem Brunnen da.“
 Dntel: „Ah! Wieso denn, Du Schlingel?“
 Student: „Weil man auch, weiß der Himmel wie lang, pumpen muß, bis 'mal 'was 'rauskommt.“

Während Karikatur und Dialog mit dem Titel „Eine auffallende Ähnlichkeit“ Wittgensteins Konzept der „Familienähnlichkeit“ zuzuordnen sind, können Karikatur und Dialog „Fester Glaube“ mit Bemerkungen von Wittgenstein zu den Grundlagen der Mathematik einerseits und über Gewissheit andererseits in Verbindung gebracht werden, etwa mit einer Bemerkung vom 14.5.1932 in Manuskript MS113,108r (die zudem ein Transferprofil sogar ins so genannte *Big Typescript* hat, nämlich: MS154, 45v → MS113, 108r → TS211, 682 → TS212, 1651 → TS213, 662): „(Die Philosophie prüft nicht die Kalküle der Mathematik, sondern nur, was die Mathematiker über diese Kalküle sagen.)“

Fester Glaube



Professor: „... Und nun will ich Ihnen diesen Lehrsatz jetzt auch beweisen.“

Junge: „Wozu beweisen, Herr Professor? Ich glaub' es Ihnen so.“

Wie eingangs dokumentiert spricht Ludwig Wittgenstein gerade Wilhelm Busch „the REAL philosophical urge“ zu und knüpft diese Aussage konkret an die Lektüre von *Wilhelm Busch an Maria Anderson. Siebzig Briefe*. Buschs Brief vom 25.7.1975 an Maria Anderson – er sei hier exemplarisch angeführt – liest sich folgendermaßen:

Liebe Mary!

Die Thätigkeit des Blumenkohl-ähnlichen Gehirns pflegt man Geist zu nennen. Sie haben gesagt, daß Sie meinen Geist liebten. – Gut! – Was kümmert Sie denn meine physikalische Beschaffenheit? Sollten Sie etwa Geist und Seele mit einander verwechseln? – Das Bild der Seele, welches durch Vermittlung der Sinne im Gehirn sich zeigt, heißt Körper. – Wehe, wehe!! – Kommt Ihnen mein Geist, der vielgepriesene, gar so ungenügend vor??? –

Ahem!

Ihr W. B.

Im Manuskriptringbuch MS144, 10 hat Wittgenstein in seine Bemerkungen zur „Philosophie der Psychologie – Ein Fragment“ einmalig folgende markante, bedeutende Aussage aufgenommen: „Der menschliche Körper ist das beste Bild der menschlichen Seele.“ (Wittgenstein 2001, 1002) Mag dieser Satz auch von Nietzsche inspiriert sein,⁹ so ist die thematische Verknüpfung mit dem Brief von Herrn Busch an Frau Anderson nicht nur unübersehbar, sondern grundlegend, denn die Rede davon, dass der menschliche Körper (nicht „Leib“ wie bei Nietzsche) das beste BILD der Seele ist, findet sich nur bei Busch (nicht „Seele ist auch nur etwas am Leibe“ wie bei Nietzsche).

⁹ In Wittgensteins Nachlass lassen sich dazu mehrere Referenzen nachweisen, nämlich: MS152, 35 → MS115ii, 284: „(Und <Z.B.> Geist ist auch nur etwas am Körper Zaratustra [sic!]). Diese Idee muß uns noch beschäftigen“. MS124, 7: „Aber sagst Du nicht doch daß ‚Seele nur etwas am Körper sei‘ – Daß, wenn Du das Benehmen der Menschen (eines Stammes) beschrieben hast, Du alles beschrieben hast? [...]“; MS131,69: „Und die Seele ist auch nur etwas am Körper‘ (Nietzsche) Und warum soll mir nicht der Körper wieder zerfließen & Seelenzustände, Sinnesdaten, zurückbleiben? [...]“; MS137, 66b → TS232, §689: „Sag ich etwa ‚die Seele ist auch nur etwas am Leibe‘? Nein. (Ich bin nicht so arm an Kategorien.)“ Als Referenzwerte werden dazu Nietzsches *Also sprach Zarathustra*, in: Nietzsche 1999, Bd. 4, 257-258 (Teil III: „Von alten und neuen Tafeln“, § 16) und 39-41 (Teil I: „Von den Verächtern des Leibes“) angegeben. Siehe Brusotti 2009, 354-356.

Literatur

Brussoti, Marco 2009: „Wittgensteins Nietzsche. Mit vergleichenden Betrachtungen zur Nietzsche-Rezeption im Wiener Kreis“. *Nietzsche Studien* 38, 335-362.

Busch, Wilhelm 1908: *Wilhelm Busch an Maria Anderson. Siebzig Briefe*. Rostock: Volckmann.

Busch, Wilhelm 1908: *Hernach*. München: Lothar Joachim.

Busch, Wilhelm 1917: *Eduard's Traum*. München: Bassermann, 8. Auflage.

Busch, Wilhelm 1909: *Der Schmetterling*. München: Bassermann, 5. Auflage.

Busch, Wilhelm 1923: *Gesammelte Werke*. München: Braun & Schneider.

DeAngelis, W. J. 2007: *Ludwig Wittgenstein – A Cultural Point of View. Philosophy in the Darkness of this Times*. Aldershot: Ashgate, 2007.

Fechner, Paul 1961/1962: „Anmerkungen zum *Schmetterling*“. *Jahrbuch der Wilhelm-Busch-Gesellschaft* 27/28, 87-112.

Hänsel, Ludwig 1951: „Ludwig Wittgenstein (1889–1951)“. *Wissenschaft und Weltbild* 4, 274-277.

Nietzsche, Friedrich 1999: *Kritische Studienausgabe*. Berlin: de Gruyter.

Rothhaupt, Josef / Seery, Aidan 2000: „Ludwig Wittgenstein war ein ‚Stern‘ in meinem Leben – Interview mit Marguerite de Chambrier“. *Wittgenstein Jahrbuch*, 113-143.

Smedt, Erik de 1976: „Ideologiekritik in Wilhelm Buschs *Eduards Traum*“. *Germanistische Mitteilungen*, 55-69.

Somavilla, Ilse (Hg.) 2006: *Wittgenstein – Engelmann. Briefe, Begegnungen, Erinnerungen*. Innsbruck: Haymon.

Tucholsky, Kurt 1975: *Gesammelte Werke*. Reinbek: Rowohlt.

von Wright, Georg Henrik 1983: „Mein Verhältnis zur deutschen Literatur. Selbstbiographisches Fragment“. *Jahrbuch für finnisch-deutsche Literaturbeziehungen* 17, 15-17.

Wittgenstein, Ludwig 2000: *Wittgenstein's Nachlass. Bergen Electronic Edition*. Oxford: Oxford University Press.

Wittgenstein, Ludwig 2001: *Philosophische Untersuchungen. Kritisch-genetische Edition*. Frankfurt: Suhrkamp.

Wittgenstein, Ludwig 2003: *Gesamtbriefwechsel / Complete Correspondence*. Charlottesville/VA: Intalex.